

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 3 (1930-1931)

**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Zeitschriftenschau

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sammenwirkens von Rumpf und Gliedmassen zu verhindern. Der gymnastisch-praktische Teil kann kaum befriedigen.

Trotz dieser Hinweise ist die Arbeit eine verdienstvolle, ja in einzelnen Teilen, vorab in der Schilderung des Krankheitsbildes des Skoliose, eine ganz wertvolle.

\*

Frauen-, Turn- und Sporttagung vom 12.—15. Juni 1929 in Berlin. Tagungsbericht herausgegeben von Dr. Elsa Matz. Verlag Aug. Reher, Berlin.

Der Bericht dieser Tagung gibt ein eindrückliches Bild davon, dass Frauen-Turnen und Frauen-Sport heute noch ein recht umkämpftes Gebiet ist.

Schon das erste Referat von Dr. Alice Profé, das frei-mütig und ohne Scheu sich zu einem freien, nicht aufgedrängten und nicht jedermann zusagenden rhythmischen Turnen bekennt, erweckt Widerspruch von allen Seiten. Das Referat ist aber gerade deswegen recht lesenswert. Sehr beachtenswert sind die Ausführungen der Frau Dr. med. Löhlöffel. Sie berichtet über die sportärztliche Tätigkeit an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Wir finden darin Gedanken, die wir seit Jahren vertreten; dass eben die Frau in der sportlichen Ausübung immer und in erster Linie auf ihre erb-eigene Sonderart Rücksicht nehmen muss; dass es ebenso falsch ist den Frauenkörper nur schwingend, wie nur kraftübend bilden zu wollen. In vielen Angaben hätten wir aber entweder im Anhang oder als Fussnoten genauere Zahlen mit Nennung der Indiv. Zahlen der Mittelwerte und Abweichungen gewünscht, denn so können leider die Angaben der Autorin nicht verwendet werden. Aus der Praxis der Sportärztin berichtet Dr. med. Hede Bergmann, Berlin. Auch diese Ausführungen verdienen ein volles Interesse. Die Herausgeberin des Berichtes spricht sich über das Thema: Frau und Wettkampf, aus. Frau Dr. Deppe, die getreue Mitarbeiterin ihres Gatten bei seiner bekannten Säuglingsgymnastik, äussert sich zu der Frage: die Mutter und der Sport. Die Aeußerungen sind echt und fein, so wie eben eine Mutter darüber empfinden und reden kann. Gut sind auch die Ausführungen von Lis. Bail über die gymnastischen Bildungsformen für das Mädchen der Nachreifezeit und die Frau. Die Ausführungen zeugen von gutem Erfassen des Wesentlichen und zeugen von viel Erfahrung und gesundem Urteil.

\*

Dr. Eug. Piasecki, Prof. a. d. Universität Posen. Geschichte der Körpererziehung, mit 81 Illustrationen. II. Auflage. Lemberg-Ossolineum 1929 (polnisch).

Ueber das Buch schreibt uns ein Fachhistoriker, Prof. Dr. W. Szumowski, Krakau: „Die erste Auflage 1925 dieses in-

teressanten Handbuches war in einigen Monaten vergriffen. In der neuen Auflage berücksichtigt der Verfasser die Ergebnisse seiner Reise, die er unlängst, als Sachverständiger des Ausschusses für Hygiene im Völkerbunde, in 13 Ländern Europas zurücklegte. Das Buch ist schön geschrieben und die außergewöhnliche Kenntnis vieler europäischer Sprachen, die den Verfasser auszeichnet, gibt dem Werke ein internationales Merkmal. Obgleich Prof. Piasecki das Werk zum Nutzen besonders polnischer Erzieher schreibt und Polen ausführlicher bearbeitet als andere Länder. In historischer Beziehung kann man dem Verfasser nichts aussetzen. Die Monographie J. Jüthners „Körperkultur im Altertum“, Jenaer medizinhistorische Beiträge, Heft XII, G. Fischer, die etwas früher als die hier besprochene II. Auflage des Werkes erschienen ist, wird höchstwahrscheinlich grössere Berücksichtigung in der III. Ausgabe finden, die wir wieder nach einigen Jahren wohl erwarten dürfen.“ —

Wir können diese Ausführungen nur bestätigen. Wenn wir die Quellen, die einzelnen Kapitel und vor allem die Neuzeit nachschlagen, dann ist man erstaunt über die Fülle des auf so knappem Raum dargebotenen Stoffes, über die Vertrautheit mit den Sonderheiten der verschiedenen Länder, ihrer Führer, ihrer Schulen usw. Das lässt sich nur erklären durch den Hinweis auf die Mission des Autors. Dadurch und dank der wunderbaren Beherrschung fast aller europäischen Sprachen kam Prof. Piasecki in direkten Verkehr mit führenden Leuten der einzelnen Staaten. Die 3 Tage gemeinsamer Arbeit in München boten uns beiden die reichste Anregung und wurde zum Anfang einer dauernden Zusammenarbeit und Freundschaft<sup>1)</sup>

So wie mir persönlich, wird es anderen ergangen sein, denn dieser universelle Geist lockt die Geister und öffnet die Tore. Nur aus dieser Tatsache heraus lässt sich das ganze Buch verstehen. Das Buch hat tatsächlich internationalen Charakter. Es wäre ein verdienstvolles Unternehmen, wenn ein Verlag sich zu einer deutschen Ausgabe entschliessen könnte.

Univ.-Prof. Dr. E. Matthias.

<sup>1)</sup> Dass wir bei dieser Gelegenheit in München vernehmen mussten, dass es ein Berner Kollege fertig brachte zu behaupten, dass wir die Freiübungen der Schweizerischen Turnschule bei B... entlehnt hätten, war besonders nett. Wie gründlich muss dieser Kollege die Schweizerische Turnschule kennen und ihr innerstes Wesen erfasst haben, dass er das Werk seiner Heimatkollegen, das von den Bundesbehörden seines eigenen Landes als „Schweizerisches Werk“ erklärt wurde, solchem Urteil... um nichts anderes zu sagen.... ausliefern konnte.

## Zeitschriftenschau.

Die „Schulpraxis“ (Augustheft Nr. 5, 1930) Bern, veröffentlicht den Vortrag über den „Erzieherischen Wert der Dichtung“, den Prof. Dr. Fritz Strich, Bern, an der Jahresversammlung des Bernischen Gymnasiallehrervereins, hielt. Er beantwortet darin auch die Frage: „Was für Dichtung soll mit den jungen Menschen behandelt werden?“ „In erster Linie keine lehrhafte Poesie, welche Wissenstoff oder philosophische Gedanken im äusseren Gewand des Rhythmus und der Bildlichkeit vermitteln will, und keine Dichtung mit durchsichtig sittlichen Zwecken. Man räume, mit einem Worte, nicht Schiller als Dichter einen zu großen Raum ein. Denn er, gewiß einer der größten Aesthetiker aller Zeiten und Völker, war nicht auch zugleich der Erfüller seines eigenen Evangeliums. Das

Bild des Künstlers, das er in jenen Briefen über die aesthetische Erziehung zeichnete, entsprach gewiß nicht seinem eigenen Bilde, sondern Goethe. Jede Dichtung aber, in welcher der philosophische und sittliche Gehalt nicht restlos in leiblicher Gestalt und Form aufgegangen ist, verfehlt das Ziel der aesthetischen Erziehung. Goethe ist unendlich erzieherischer als Schiller, Hölderlin weit mehr als Uhland. Eine Sprache wie die Schillersche, die mehr durch Schwung und rhetorischen Glanz hinreißt und überredet, als daß sie einfach im Leibe des Worts gestaltet, wird nicht zu jenem echten, von keinem Glanz und Schwung verführten, zwecklos edlen Menschentum erziehen können.

Soll man nun aber dem jungen Menschen vielleicht Dichtungen in die Hand geben, in denen die Form so überwiegt

und triumphiert, daß der Stoff all seine sprechende Bedeutung verlor und keine Interesse mehr an ihm besteht? Es wäre der falscheste Weg der Erziehung. Denn es gibt ein ganz primäres und elementares Bedürfnis in dem jungen Menschen: das Spannungsbedürfnis, den Stoffhunger, und das heißt in Wahrheit: Lebenshunger und Betätigungsdrang. Nichts ist für die Jugend so charakteristisch als dieser Trieb, die Welt noch einmal zu erschaffen, alles Leben selbst zu leben. Der junge Mensch will nicht mit Erfahrungen anderer Menschen gefüllt und gesättigt werden. Er will sich selbst betätigen, alle Kräfte, Liebe und Haß und Jubel und Schmerz, alle schlummernden Möglichkeiten, die dem Menschen eingeboren sind, in Tätigkeit und Wirkung setzen. Dieser Trieb ist nie so stark als in der Zeit der schwelenden, blühenden und reifenden Kraft. Das ist es aber, was die Jugend in der Dichtung sucht. Hier findet sie die Möglichkeit der Entfaltung und Betätigung, weil sie sich hier in alles Leben verwandeln und es selber leben kann. Dies ist der tiefste Sinn des jugendlichen Stoffhungrs, den die Erziehung nicht unterdrücken darf, weil dies nur unfrei machen, Hemmungen und Verdrängungen verursachen müßte, sondern den sie nur auf das edelste und würdigste Feld der Betätigung und — wie man noch sehen wird — auf die geformteste Stoffwelt lenken muß. Man wähle also nicht eine handlungsarme Dichtung darum, weil sie formvollendet ist. Goethes Hermann und Dorothea ist für die Schule sehr wenig geeignet. Aber Dramen und Epen, in denen große Spannungen erzeugt, Konflikte ausgekämpft, bedeutende Taten geschehen und Schicksale sich erfüllen, werden, die edelste Gestalt und erfüllteste Form vorausgesetzt, jenen natürlichssten Trieb der Jugend lenken und bilden können. Die hymnische Lyrik eines Hölderlin und Platen bietet den jugendlichen Kräften mehr Raum zur Entfaltung und Betätigung als der stille Zauber eines Eichendorff'schen Liedes.

Soll man dem jungen Menschen junge oder reife Dichtung reichen? Die einen sagen, daß er nur junge Dichtung, wie die Räuber oder den Goetz, verstehen und erleben könne. Hier werde ihm sein eigener Sturm und Drang gedeutet, und hier finde er sich selbst in reinerer, geläuterter Gestalt. Die andern sagen, daß gerade nur die über die Jugend hinausweisende Dichtung, die Iphigenie etwa, den jungen Menschen führen und erziehen kann, weil nur sie ihm das zu geben vermag, dessen die Jugend bedarf, das Maß und die Begrenzung.

Aber gegen beides ist zu sagen, daß schon der junge Mensch im Keime alles enthält, was menschlich ist. Es gilt nur, eben diesen allmenschlichen Keim zu entfalten. Er ist ein Chaos, welches Kosmos werden möchte, eine Natur, die nach der Form und dem Gesetz verlangt. Er ist darin dem tiefsten Wesen eines jeden Organismus gleich, dessen Bildungsgesetz es ist, daß er nach Form und Schluß verlangt. Es ist die Aufgabe der Erziehung durch die Kunst, in der organischen Ganzheit eines großen Menschen, wie sie sich in der Entfaltung und Entwicklung seiner Werke auslebt, beispielhaft vor Augen und Seele zu stellen, daß die organische Entwicklung es verlangt, aus ungemessener Jugend zum Maß heranzureifen.

Man gebe also dem jungen Menschen nicht den Goetz von Berlichingen, ohne ihm auch sofort die Iphigenie zu reichen, aber auch nicht die Iphigenie ohne den Goetz. Man lasse ihn die Penthesilea nicht ohne den Prinzen von Homburg lesen, aber auch nicht den Homburg ohne Penthesilea. Man scheue sich nicht, die junge Seele aufzuröhren und zu erschüttern. Aber man tue es nicht, ohne ihr sogleich das heilende Maß zu zeigen und zu verheißen. Aber man verheiße ihr auch nicht das Maß, ohne ihr zu zeigen, wie es doch nur aus schmerzlichster Entzagung und aus Ueberwindungskraft entstanden ist, entstehen kann. Man bezweifle ihr nie das Recht der stürmenden und drängenden Jugend, aber man wecke in ihr auch das Gefühl, daß jede Blüte Frucht zu werden ver-

langt. Dichtungen, in denen sich ein solcher Weg und solche Ueberwindung beispielhaft vollzieht, wie die Iphigenie und der Prinz von Homburg, in denen die Empörung gegen das Gebot, aus dem Rechte des gesundesten Lebenstriebes, erst unter Schmerzen und Konflikten zu überwinden ist, werden den erzieherischen Wert besonders in sich haben. Kein Friede also stelle sich ohne Kampf her. Dem Kampfe aber folge stets der Frieden.

Ist es nationale oder menschheitliche Dichtung, Volks- oder Kunstsposie, die auf den Schulen gepflegt werden soll? Auf jeden Fall muß die sogenannte patriotische Dichtung ausgeschaltet werden, weil sie zweckhaft, tendenziös, ruhmrednerisch und haßerzeugend ist und die schwerste Gefahr für die Erreichung des Ziels bedeutet, welches die aesthetische Erziehung anstrebt. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine wahrhaft nationale Volksdichtung, welche den Charakter der Nation in seiner edelsten Gestaltung zeigt, wie das Nibelungenlied etwa, einen hohen Rang im deutschen Unterricht besitzen muß. Aber man stelle sofort jene menschheitlich weite Dichtung dazu, welche der deutsche Geist als Frucht seiner Erziehung durch die antike und romanische Kunst erschuf, und man mache mit keinem Volksliede bekannt, ohne zugleich das künstlerisch vollendetste Sonett, die durchgeformteste Ode vorzulegen. Denn beides erst, Natur und Bildung, unbewußter Schöpfungstrieb und höchster Kunstverstand, macht die wahrhafte Humanität aus.“

\*

In der Monatschrift „Berufsberatung und Berufsbildung“ (Nr. 5, 30), Burgdorf, antwortet O. Stocker auf die Frage „Soll ein psychotechnisches Gutachten den Eltern ausgehändigt werden?“ folgendermaßen:

„Diese Frage ist auch in deutschen Zeitschriften zur Diskussion gestellt worden. Wir stellen, ehe wir zur Frage Stellung nehmen, eine Zwischenfrage: Werden eingehende ärztliche Gutachten über die Konstitution eines Menschen dem Betreffenden oder seinen Angehörigen zur Einsichtnahme übergeben?

Wir haben folgenden Fall kennen gelernt: Ein Jüngling aus einer Kaufmannsfamilie hatte in den oberen Mittelschulen Mißerfolg. Er wurde psychotechnisch untersucht, und zwar ging die Anregung von der Familie, nicht von der Berufsberatungsstelle aus. Der Befund wurde den Eltern ausgehändigt.

„Und dieser Bericht“, so schreibt der nun 19-jährige junge Mann wörtlich, „war für Leute mit einem etwas begrenzten Horizont katastrophal. Man gab mich überhaupt gänzlich auf. Das, was der Doktor vom psychotechnischen Institut sagte, mußte doch stimmen. Ich lebe seither immer noch. Ich bin zum Glück kein räudiges Schaf usw. usw.“

Der Bericht enthält eine Reihe von Feststellungen, die mehr oder weniger genereller Natur sind, Licht- und Schattenseiten der Jugendlichenpsyche. Wer nun die Jugendlichenpsyche mit ihren Licht- und Schattenlinien nicht kennt, nimmt die Schattenlinien als individuelle Eigenschaften und bildet sich ein Urteil darnach. „Ich kehrte mit minderwertigen Gefühlen belastet in die Schule zurück. Meine Leistungen gingen noch mehr zurück, die Nachrichten darüber bestärkten die Angehörigen in ihrer Ueberzeugung, daß mit mir nichts anzufangen sei.“

Der junge Mann hat nun die Schule verlassen und eine kaufmännische Lehre angetreten.

Wenn wir die eingangs gestellte Frage verneinen, so entspringt diese Auffassung nicht allein dem eben geschilderten Fall. Er ist lediglich ein besonders frappanter Beleg für die Wirkung eines Gutachtens auf Menschen, die nicht gewohnt sind, solche Feststellungen zu lesen, die vor allem nicht über einen Ueberblick und Einblick in die psychische Verfassung der Menschen verfügen. Es ist die Regel mit wahrscheinlich seltenen Ausnahmen, daß die Eltern mit dem ihnen zugestellten Gutachten gar nichts Kluges anzufangen wissen, sondern daß

eine gefährliche Verwirrung in der Einschätzung ihres Kindes mit all ihren Folgen eintritt.

\*

Eine französische Besucherin, Marguerite Reynier, schildert in der „Ecole libératrice“ (Paris) ihre Eindrücke über Tagores Schule zu Santiniketan, die gerade jetzt, wo der Blick der ganzen Welt auf Indien gerichtet ist, interessieren werden. Santiniketan bedeutet wörtlich übersetzt „Stätte des Friedens“, eine Bezeichnung, die diese Schule wegen ihrer anheimelnden, idyllischen Lage in einer herrlichen Landschaft durchaus verdient. Auch die Gebäude der Schule tragen den natürlichen Stil schlichter Einfachheit; sie sind einstöckige Häuser mit Reisstrohdächern. In der Mitte liegt das Wohnhaus des Dichters. Klassenräume gibt es nicht; man sitzt unter schattigen Bäumen auf Strohmatten und wenn die Schüler schreiben müssen, so benutzen sie ein Buch als Unterlage. Die Ferien fallen mit der Regenperiode zusammen; die Natur beherrscht hier auch die Jahre des Studiums. Der Geist der Gemeinschaft ist ebenso friedlich und freundlich wie die wahrhaft liebliche Umgebung; Groß und Klein bilden eine Familie, in der es keinen Unterschied zwischen Reich und Arm und auch nicht zwischen hoch- und minderbegabt gibt. Aus der Mitte der Schüler wachsen später die Lehrer hervor, die auf diese Weise ihr ganzes Leben in Santiniketan verbringen. Kinder, die das 12. Lebensjahr überschritten haben, werden nicht mehr aufgenommen. Tagore hält die frühere Kindheit für ungleich aufnahmefähiger. Der Grundsatz der Koedukation und der Erziehung durch beide Geschlechter (Lehrer und Lehrerinnen) wird allgemein durchgeführt. Die Unterrichtsabteilungen sind den Neigungen der Schüler entsprechend eingerichtet; ein Zwang wird bei fehlender Begabung nicht ausgeübt. So bildet die Schule ebenso Mathematiker und Philosophen heran, wie Maler und Musiker.

Des Morgens wird die Schulsiedlung von einem Schülerchor aufgeweckt, der an jedem Haus Lieder des Dichters singt. Es folgen 10 Minuten der stillen Versenkung, und dann mit allgemeinem Chor die Tagesarbeit; die Kleinen arbeiten 2, die Großen 3 Morgenstunden. Jeder Unterricht basiert auf Anschauung und Selbsttätigkeit und der Unterricht der Kleinen entspricht durchaus den Anschauungen, wie es etwa Montessori vertritt. Der Nachmittagsunterricht ist kurz. Die Abende verlaufen ganz zwanglos mit Spiel, Lektüre, Gesang oder Studien. Die Feste des Jahres, besonders das Herbstfest, werden mit Liebe und enger Naturverbundenheit ausgestaltet; der Dichter selbst lebt inmitten seiner Schüler und nimmt an allem teil. Er führt auch neue Lehrer persönlich in den Geist der Schule ein, hält ihnen regelmäßig mehrtägige Literaturkurse und pflegt besonders ausländische Literatur, Philosophie und fremde Religionen. Der Geist des engen Gemeinschaftslebens strahlt auf die Nachbarschaft des Schulheimes aus; ältere Schüler richten in den Dörfern Abendkurse ein für Landwirtschaft und Gesundheitspflege und stellen sich auch sonst in den Dienst der Dorfbewohner.

Tagores internationale Hochschule soll der Annäherung westlicher und östlicher Kultur dienen. Es gelingt dem großen Dichter immer wieder, hervorragende europäische Gelehrte für kurze oder längere Zeit zu gewinnen und damit seine Anschauung zu verwirklichen, daß die Künste, die Wissenschaften und Ideale aller Länder und Rassen der ganzen Menschheit gehören.

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutvorsteher.

Offene Stellen:

Places vacantes:

Liste VII.

Adresse für Auskunft bitte nur: G. Keiser, Sekr., Lenggstraße 31, Zürich 8.

1. Mathematiklehrer für Mittel- und Oberstufe.
2. Für Knabeninstitut:
  - a) Mathematiklehrer für Oberstufe bis Matura;
  - b) Handelslehrer für alle Hauptfächer.
3. Naturwissenschaftslehrerin, akad. Bildung.

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutvorsteher.

Stellengesuche:

Demandes de place:

Liste VII.

Adresse für Auskunft bitte nur: G. Keiser, Sekr., Lenggstraße 31, Zürich 8.

1. Naturwissenschaftslehrer, Dr. phil., für Mittel- und Oberstufe (Zoologie, Botanik, Physik, Geographie, Chemie, Hygiene etc.), jung, gesund, mit Praxis.
2. Naturwissenschaftslehrer, Dr. phil., für Biologie, Zoologie, Botanik, Geologie und Geographie, auch Zeichenunterricht, Geschichte, Französisch.

Unser Patent-Triptyque-Bücherschrank

fasst sehr viel Bücher, eignet sich für Herrenzimmer und Privat-Büro ausgezeichnet, wurde vor einigen Jahren auch in das hochalpine Töchterinstitut von Herrn Prof. Buser in Teufen geliefert.

Auskunft und Prospekt beim Ersteller  
Baumgartner & Co., Triptyque-Bücherschränke Bern, Mattenhofstr. 42

Die moderne Drucksache bei J. Kündig jetzt Bahnhofstraße 42 Zug



Alpines Töchterpensionat «Les Hêtres» H. 1210 m

Sonnige Lage in großem Park. Moderner Komfort

Französisch, Englisch, Italienisch, Handelskurse, Musik etc.

Erholung, Körperkultur, Tennis, Eisfeld, Skisport etc.

Gryon

(Waadt: Alpen)